

## **Ein Heim und – doch ein Zuhause?**

### **Heim-Echo Band I**

**Gründungsinitiative Stiftung Königsheide (Hrsg.)**

**Erschienen im Verlag Beggerow**

Diesem Buch in all seinen Dimensionen gerecht zu werden ist schwierig. Im Vordergrund steht der Ansatz Erinnerungen von Zeitzeugen des Kinderheimes Königsheide, eines der größten Europas, aufzuzeichnen und für die Nachwelt zu bewahren – und da dies viele sind, braucht es mehrere Bände.

Die Beiträge jedoch nur als Sammlung persönlicher Einzelschicksale zu lesen und betrachten, wäre zu klein gedacht. Erlebnisse aus mehreren Jahrzehnten kommen hier zum Vorschein und lassen einzelne Aspekte der Geschichte der DDR wiederauferstehen, bringen also eine historische und auch politische Dimension hervor. Parallelen zu vergleichbaren Mechanismen in anderen Ländern (z.B. den verlorenen Kinder der Franco-Zeit) stehen auf.

Einige Zeitzeugen erzählen selbst, andere erzählten in Interviews und erhielten ihre Stimme durch die Autorinnen und Autoren der Texte. Diesen gelang es einfühlsam und feinfühlig in berührende Worte zu fassen, was die Zeitzeugen erlebt hatten, ohne Pathos und erhobene Zeigefinger – bei so viel Emotionen eine Leistung!

Bemerkenswert untendenziös liegen hier nicht nur die Berichte von ehemaligen Heimkindern vor, sondern ebenso jene von Erwachsenen aus dem Umfeld des ehemaligen Kinderheimes Königsheide. Erzieher kommen ebenso zu Wort wie das versorgende Personal und Mitarbeiter aus den Ämtern. Und selbst bei den Wortmeldungen der Heimkinder sind gute und schlechte Erfahrungen ausbalanciert.

Dennoch gelangt der Leser immer wieder an die Grenzen seines Vorstellungsvermögens, wer, der nicht vergleichbare Erfahrungen gemacht hat, kann sich schon wirklich ein Bild davon machen, was es für ein Kind bedeutet, wenn es aus einem Familienverband, sei er jetzt ein funktionierender oder ein zerrütteter, herausgerissen und in eine neue Umgebung gesteckt wird. Und was es für ein Kind bedeuten mag, wenn es für Wochenenden und Ferien wechselnde Pflegeeltern zugeteilt bekommt, von denen sich manche weniger aus Enthusiasmus melden als aus materiellen Überlegungen? Schon die Tatsache, dass ein Kind aus politisch motivierten Gründen seiner Familie entrissen werden kann, ist für jeden in einer Demokratie aufgewachsenen Leser undenkbar. Dass Aufzeichnungen vernichtet (oder gar nicht gemacht?) wurden und damit auch jede spätere Recherche unmöglich ebenso.

In die Königsheide zu kommen hatte unterschiedliche Aspekte, je nach den Umständen der Einweisung und denen der Herkunftsfamilie. Genau deswegen ist es für den Leser so angenehm, dass positive Erinnerungen (wie wunderbare gemeinsame Unternehmungen, Feiern und volle Mägen) den negativen (wie Trennung von Geschwistern oder Odyssee durch mehrere Anstalten) die Hand reichen. Auch bei der Betrachtung der Mitarbeiter gibt es ein wunderbares Gleichgewicht, sowohl in den Berichten der Heimkinder als auch in denen der Mitarbeiter selbst.

Die Lektüre dieses Bandes ist heilsam, nicht nur für die Zeitzeugen, die Gelegenheit hatten von ihren Traumata zu sprechen und damit die Aufarbeitung beginnen oder weiterführen konnten, sondern auch für jeden Leser, der mit offenem Geist und Herzen an die Texte herangeht.

Ein wichtiges Stück Geschichte, das es zu bewahren gilt, das als Beispiel dienen kann, und ein gelungenes Stück Arbeit von allen Beteiligten, seien es die erzählenden, schreibenden oder alle sonst in die Buchherstellung involvierten Personen!

## **Fremd-bestimmte Lebenswege?**

### **Heim-Echo Band II**

**Gründungsinitiative Stiftung Königsheide (Hrsg.)**

**Erschienen im Verlag Beggerow**

Mit „Fremd-bestimmte Lebenswege?“ liegt der zweite Band der Reihe Heim-Echo vor, und was ich zu Band I „Ein Heim – und doch ein Zuhause?“ geschrieben habe, gilt weiterhin (ich möchte den Leser nicht langweilen, wen die detailliertere Darstellung interessiert, der möge bitte dort nachlesen): die vielen unterschiedlichen Dimensionen (historisch, politisch und menschlich), die wunderbare Ausgewogenheit von positiven und negativen Stimmen und die reife Leistung der Autorinnen und Autoren aus hoch emotionalen Erlebnissen mit Fingerspitzengefühl berührende Texte ohne Pathos und erhobene Zeigefinger zu machen.

Im Band II rücken zusätzlich zu all dem bereits erwähnten Aspekte in den Vordergrund, die dem Buch einen besonderen Charme verleihen: Einerseits wird die Wahrnehmung des Heimes und seiner Kinder durch die Umwelt thematisiert und andererseits die Folgen eines Heimaufenthaltes für die Kinder selbst. Die Wahrnehmung von außen erhält ihre Stimme sowohl durch die Erlebnisse der Heimkinder (von Außenseiterrollen und Pauschalverdächtigungen bis zu freundlicher Aufnahme) als auch durch beispielsweise den Bericht einer Anwohnerin der Königsheide.

Die Folgen des Heimaufenthalts bieten wieder das gewohnte ausgewogene Für und Wider: Je nach Hintergrund der Heimeinweisung, Alter und Persönlichkeit der Betroffenen, Zeitpunkt und Dauer des Aufenthaltes (hier spielen sowohl die jeweiligen Erzieher selbst als auch die Einbettung der Anstalt in das ideologische Umfeld mit) gibt es Traumata vor und/oder während des Heimaufenthaltes. Die Erlebnisse berichten auch von der Zeit nach der Entlassung ins Erwachsenenleben – von jungen Menschen, die in eine eigene Wohnung entlassen werden und weder mit Geld haushalten können noch ihren Haushalt führen, bis zu jenen, denen erst das Heim die Möglichkeit bot an Bildung und Förderung zu gelangen und damit berufliche Chancen gab.

Auch die Zeit um und nach der Wiedervereinigung Deutschlands bleibt nicht ausgespart – der Direktor des Jugendaufbauwerks Berlin, der sich von 1995 von 2007 mit den unterschiedlichen Strukturen der Kinderheime in Ost- und Westdeutschland auseinandersetzte, kommt zu Wort.

Im Anhang des Bandes findet sich, neben den Autorenbiographien und Informationen zum Kinderheim Königsheide (Geschichtstafel, Bild und Lageplan), ein Aufruf an Heimkinder ihre Erinnerungen zu teilen. Dies lässt auf eine Fortsetzung der Reihe hoffen. Es bleibt zu wünschen, dass sich viele Ehemalige melden. Die feinfühlig Art und Weise, wie mit diesen sehr persönlichen und sensiblen Erinnerungen umgegangen wird, sollte jenen, die noch zweifeln, Mut machen, ihre Erlebnisse für die Nachwelt zu bewahren.

Und es bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass sowohl die beiden bereits vorliegenden Bände, als auch eventuell noch folgende zahlreichen Lesern in die Hände fallen. Es schade

nicht, wenn Stigmata und Tabus fielen und sich der Weg öffnete, um zu verstehen, zu heilen und – im Guten wie im Schlechten, im Großen wie im Kleinen – aus der Vergangenheit zu lernen.

Carmen Billing

Wien

09.03.2017